

## Sinn und Glück, Teil 2

*Für was bin i äigentli uf de Wält? Was isch mini Bestimmung? – Vor zwei Wuche hämmer e Antwort uf die Frag ghört, als Agebot, dra azknüpfe: Als Täl vom grosse Ganze han ich d Ufgab, em Läbe z diene und glücklich z sii.<sup>1</sup>*

**Sinn, Glück**, chan ich nur i de Verbundehäit mit allem Läbe erfahre. Mer händ ghört: I de theologische Tradition bezeichnet **SÜND** s Gegetäl, nämli: d Vernachlässigung vo de Verbundehäit mit em grosse Ganze.

Umgekehrt bedüet s theologische **Verständnis vo Versöhnig**, sich als Täl vom **Läbesnetz** z gsee. Praktisch chan das zum Biischpil häisse: E unerwünscht Chranket is äige Läbe z integriere. Es Bispil hämmer i de Läsig ghört (Thomas Gröbly: Einen Augenblick staunen, S. 93).

### II.

**Sinn, Glück**, chan nur i de Vernetzig mit allem Läbe erfahre wärde - agsichts vo de Vergänglichkäit, mömmer zwingend ergänze.

Lose mer jetzt mal ime **zwäite Täl** über Sinn und Glück, was d Musig- und Psychotherapeutin **Monika Renz** zum Thema „Absonderig vom Ganze“ [Sund/Sünd] usegfunde hät. I ihrem Buech „Erlösung aus Prägung“ (2008/2017)

---

<sup>1</sup> Thomas Gröbly (2022): Einen Augenblick staunen, S. 91.

gaat sie vo de Erfahrige vo hütige Mänsche us. Am Stärbett im Kantonsspital St. Galle begegnet sie de „Erlösigsbedürftigkeit“ vo verschiedene Mänsche. Sie isch überzügt: *De Mäntsch brucht Erlösig.*

D Vorstellig vonere Erlösigsbedürftigkeit s chaat allerdings **quer** zur Vorstellig, wo dominiert und besäit, dass de Mänsch sälbstbestimmt und autonom sis Läbe gstatet und meischteret. Doch, ich zitiere en längere Abschnitt us em Buech (S. 59):

Lebenswege können auf verschiedenste Weise in eine Spirale der Verengung und Abkapselung geraten. Entwicklungen geraten ins Stocken, vielleicht weil ein Mensch... seiner Oralität, seiner Habsucht oder seinem Materialismus verfällt. Oder weil vor lauter Angst alles abgesichert und institutionalisiert werde muss und damit das spontane Leben nicht mehr möglich ist... Gier, Geiz, Habsucht, Machtgelüste, Geltungssucht schreien nach immer mehr und nehmen immer absurdere Formen an bis hin zu jener Unfreiheit, in der das quellende, sprudelnde Leben nicht mehr stattfindet. Derart gefangen, gibt es kein Entrinnen mehr. An solche Punkte des Absurden führt mich bisweilen meine Arbeit mit Krebskranken und Sterbenden. Nirgends so sehr wie im Antlitz des Todes kann uns plötzlich peinlich anmuten, was draussen in der Welt noch irgendwie

normal war. Etwa jenes seltsame Festhalten-Müssen am Prestige seines Ranges, wo es doch bald keine Kategorie für Haben und für ‚Ich‘ mehr geben wird. Oder jenes Festhalten am Leben, derweil der ganze Mensch bereits gezeichnet ist vom Tod. Warum sind es (...) häufig auch die älteren Menschen, die sich im Loslassen so schwer tun, und nicht speziell die 20- oder 30-Jährigen? Ob Menschen dort, wo sich ihnen alles entzieht, wo es extremer Wandlung bedarf oder auf den Tod zugeht, auch loslassen können, das wurde mir zum zentralen Parameter, um Erlösungsbedürftigkeit zu fassen. Kann der Mensch Güter und Fähigkeiten loslassen, seine Schönheit und Fitness, sein Wollen und sein Ich, ja schlussendlich sein Leben, so wie es war? Prozesse des Loslassens begleitend (...) kämpfte ich zusammen mit den Patienten und ihren Angehörigen um Aufweichung im Verhärteten (...).

I de Arbeit mit krebsskranke Patient (und dettige, wo am Stärke sind), fällt de Therapeutin uf, wie schwär s em Mäntsch fällt, *loszlaa*; das loszlaa, was er über alles verteidiget: sis **Läbe**; sin **Wille, sich durezetze**; sis **Ego** (S. 60):

*„Ich selbst setze meine Grenzen – meinen Tod.“* So tönt es in meiner Arbeit nicht nur aus dem Munde eines Multi-Millionärs. Uns so sprach nicht nur der überzeugte Aktivist einer Organisation für aktive Sterbehilfe. Auch der schwerkranke Psychiater, der über jegliche Frage nach Gott erhaben war, die Zen-Meisterin,

welche sterbenskrank noch an ihre Heilung glaubte, der Medienstar, der meine, dank Supermedizin den unheilbaren Krebs zu besiegen; alle lebten so, als könnten sie sich selbst ihre Frist setzen und über ihre Erdenzeit bestimmen.

E tütülich Sprach reded d Zahle us de Projektstudie. 187 Patienten sind erfasst. Bi wiviil vo de 187 Patienten isch s Loslaa vo **Gsundhät** und **Läbe** schlicht käs Problem? Bi sage-und-schreibe gradmal 3 („davon 2 sehr junge Menschen und eine offenbar weise ältere Frau“). 13 händ zwar truuret, doch sie händ ohni spezielli Hilf chöne loslaa. Selbständig händs zume **Flüsse** gfunde, wo **Wärde** und **Vergaa** e **Einhät** sind; Verbundenheit!

**Sinn, Glück**, erfahre i de Verbundehät/Vernetzig mit *allem* Läbe. Die 13 Patient händ sich trotz allem z hälfe gwüsst dank ihrer äigne Verwurzelig, dank ihrer **Nöchi zur Natur** oder **zu Gott**. Bi de restliche 171 Patient aber isch s Losla zume riesige Problem worde.

### III.

Mini Liebei! Wänn Si/Ier 1 vo dene 187 Patient wäred: I welle Bereich würded Si sich befinde? Bi de „normale“ 171 - oder de ussergewöhnliche 3 andere? Es macht en grosse Unterschied! Pfrau Renz haltet fescht: „Einen Mittelbereich schien es hier nicht zu geben. Entweder war man angeschlossen an die Natur oder an ein Sinnganzes und

konnte loslassen, oder man war nicht angeschlossen und das Festhalten-Müssen war dominant“ (S. 61):

**Angelina**, eine junge Bäuerin und Mutter von vier Kindern, war unter [den drei]. Ich staunte immer wieder über das Geheimnis ihrer abgeklärt fröhlichen ‚Ergebung‘. Auch sie kannte Stunden der Wut und Auflehnung, konnte aber Gott auch danken für das Geschenk ihres kurzen Lebens. Gerade weil versöhnt mit ihrem Schicksal, konnte sie ihren Kindern noch während dreier Jahre, oft vom Bett aus, eine gute Mutter sein. Sie fühlte sich all die Zeit hindurch genährt von einem inneren Licht, einer „Sonne“, wie sie zu schildern pflegte.

Sünd, chli schlächts Gwüsse wäge Untate? E genetisch/verärbti Anomalie? Bedütet Sünd Höll und Höllefüür? Fehlanzeig! - Zwüsche eme Sünderläbe und em gottesfürchtige Sunneläbe liit e SUND (Sprüche 13,6). Im Wort Sünd steckt es Bild. Es isch d Nabildig vo de Vertriibig us em Paradis. Sünd sonderet ab; Sünder sonderd sich ab. Vom Ganze! Sünd, das isch Entfremdig zwüsche em wahre und wirkliche Läbe, em *grosse* Läbe, wo Gott wott - und em kümmerliche Läbe, wo de Mänsch füert.

---

<sup>2</sup> «Die Gsunde bruuched e kän Tokter, näi die Chranke! Ich bi nöd die cho rüeffe, wo scho rächt sind, näi d Sünder – das die umcheered!... De Mäntschesoon isch drum cho sueche und cho rette, was verlore isch», Lk 5,31f.; 19,10.

SÜND isch existenziell Entfremdig vom Läbe. Si isch dänn „de Fall“, wänn de Mänsch nüme usgrichtet isch uf e **Mitti**. Sondern wänn er ignaa isch vo sich sälber.

D Bible säit: Sone Abschpaltig füert zum seelische Tod (Röm 6,23). Mer füert es Läbe, wommer nöd würlklich frei isch für e **Sach** oder für es **Du**. De gsonderet („sündig“) Zuestand: festgfahre, verhärtet, i sich igschlosse, inere Sackgass; de föift Zuestand vom Mänschsii, so nännts d MONIKA RENZ, siehe Darstellung (Renz 2008, 59; 73).

*Les Fabuleuses Aventures du légendaire baron de Münchhausen*: De Münchhausen hät sich nöd a de äigne Haar chöne us em Sumpf zie. Genauso brucht de Mäntsch Erlösig us de Urprägig Mänsch (Römer 3,21-28).<sup>2</sup>

Für de **Lieddichter** us de Ziit nach de Reformation, de PAUL EBER, isch die schlimmst Sorg d SÜND (**Wenn wir in höchsten Nöten sein**, RG 204).

De Berner Hymnologe Andreas Marti forderet: Wänn DE Text, wommer die erschte vier Strophe vor de Predigt zäme gsunge händ, no HÜT zu üs wott rede, mömmern vo dem här interpretiere und aktualisiere: Sünd - nöd als schlächts Gwüsse - oder verärbti Anomalie > sondern als Erfahrig: „Gott isch wit weg“ > „s Mänscheläbe isch umgee vo Finschternis“...

Drum kommen wir, o Herre Gott,  
und klagen dir all unsre Not,  
weil wir jetzt stehn verlassen gar  
in grosser Trübsal und Gefahr.

Mer singed die zwäi letschte Strophe vo dem Lied:

6. Sieh nicht an unsre Sünde gross,/ sprich uns davon aus  
Gnaden los,/ steh uns in unserm Elend bei,/ mach uns von  
allen Plagen frei,

7. auf dass von Herzen können wir/ nachmals mit Freuden  
danken dir,/ gehorsam sein nach deinem Wort,/ dich  
allzeit preisen hier und dort.

RG 204, Text: Paul Eber (1566) 1567 nach «In tenebris nostris»  
von Joachim Camerarius 1546.

Es gilt das gesprochene Wort

Hinweis: Weitere Predigten lassen sich unter  
[www.ref-schwanden.ch](http://www.ref-schwanden.ch)  
nachlesen oder hören

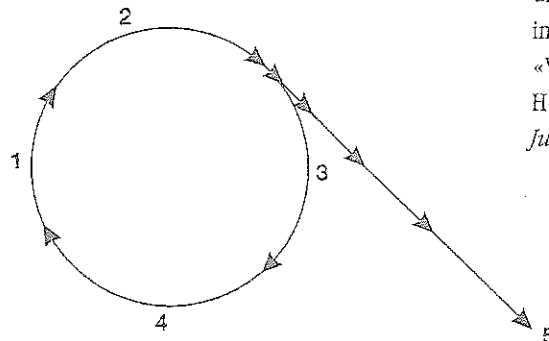


Max von Moos, *Gespaltenheit* (1975)  
Lithographie auf 38,5 x 28 cm grossem Grund.

Herr, wir sind alle  
auf der Flucht vor Dir.  
Wir hetzen durch die Tage  
ruhelos,  
wir hetzen durch die Nächte  
ohne Sinn.  
Wir flüchten zu den vielen  
kleinen Dingen,  
die alle, alle  
Dich, o Gott, verbergen.  
Wir türmen Wände  
zwischen uns und Dir.  
Wir wollen Dir entrinnen  
tausendfach.  
Wir fürchten, Gott,  
Dein heilig Angesicht. /  
Denn ungeheilig, ach,  
ist unser Leben,  
im Sumpfe schleppen wir  
die irren Füße,  
und unerlöst  
umflattern schwarze Vögel  
der Ängste und des Grauens  
Stirn und Haupt.  
Geschwätz ist unser Reden,  
denn es steigt  
aus harten Herzen,  
bricht aus stillen Schluchten  
des bösen Innern auf. /  
Du aber, Herr,  
bist mitten in der Flucht  
der Fels, an dem die Hetze  
jäh zerschellt.  
Du schreitest  
durch die blaue Abendkühle  
und suchst den Menschen,  
der Dich weinend flieht. /  
Und Deine Stimme ruft  
in unsre Tage,  
und Deine Stimme ruft  
in unsre Nächte:  
«Wo bist du, Adam?  
Höre! Ich bin Gott!»

Julie Weidenmann, *Flucht* (1928)

**Darstellung: Fünf Zustände**



*Fließendes Umkreisen einer Mitte*

- 1) Sein, Fließen
- 2) Bewegt-Sein
- 3) Reflex des Habens, Begehrens, Anstrebens  
und Festhaltens
- 4) Loslassen, Weichwerden

*Abspaltung, sich Herausnehmen*

- 5) Ich-zentriertes Wollen, Isolation

Howika Rent